Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 90 (2019)
Heft: 6: Digitalisierung : Chancen und Herausforderungen

Artikel: Behindertenseelsorge in einer Welt, die sich radikal verändert hat : "Wir sind Anbieter und Ermöglicher"
Autor: Tremp, Urs / Arnold, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Behindertenseelsorge in einer Welt, die sich radikal verändert hat

«Wir sind Anbieter und Ermöglicher»

Menschen mit einer Behinderung sind nicht frömmer als Menschen ohne Behinderung. Und die Säkularisierung hat die Gesellschaft flächendeckend überzogen. Welche Aufgabe hat die Behindertenseelsorge also noch? Stefan Arnold* weiss es.

Interview: Urs Tremp

Herr Arnold, alles redet von Inklusion, von Teilhabe der Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben. Warum nicht auch am kirchlichen Leben? Warum gibt es für die Zürcher Katholikinnen und Katholiken eine spezielle Behindertenseelsorge?

Stefan Arnold: Es gibt mehrere Gründe. Zum einen ist die Behindertenseelsorge entstanden in einer Zeit, als noch nicht von Inklusion die Rede war. Im Gegenteil: Vor 50 Jahren wurden Menschen mit einer Behinderung separiert. Die Kinder gingen in Sonderschulen, viele dieser Menschen lebten in Heimen – oft ein Leben lang. Die Kirche sah es als ihre Aufgabe an, auch für diese Menschen da zu sein, ihnen ein seelsorgerisches Angebot zu machen.

***Stefan Arnold,** 50, ist ausgebildeter Theologe, Seelsorger und Stellenleiter der Behindertenseelsorge der Katholischen Kirche des Kantons Zürich.

Nun gibt es allerdings die unterschiedlichsten Behinderungen. Entsprechend unterschiedlich dürften die Bedürfnisse sein.

Genau. Das wurde auch immer berücksichtigt. Man muss bedenken, dass vor 50 Jahren die Menschen noch viel enger an die Kirche, an ihre Konfession gebunden waren. Blinde Menschen, Menschen mit einer Hörbehinderung, Menschen im Rollstuhl, aber auch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen hatten ebenso wie alle anderen Menschen damals den Wunsch, Teil ihrer Kirche zu sein. Man hat sich in Gruppen getroffen, und die Behindertenseelsorge hat Gottesdienste für Blinde, für Gehörlose und Menschen mit Lernschwierigkeiten und mehrfachen Behinderungen angeboten. Die Seelsorge ging freilich oft über ein reines Gottesdienstangebot hinaus. Gerade die katholische Kirche kannte ja ein reiches Vereinsleben. Das wollte man auch Menschen anbieten, die wegen ihrer Behinderung nicht am üblichen kirchlichen Leben teilnehmen konnten.

Hat sich das heute nicht überholt?

«Es gefällt den Menschen, sich im Rahmen der Behindertenseelsorge zu treffen.»

Es gibt tatsächlich zwei Gruppen nicht mehr, die es früher noch gegeben hat. Aber drei haben überlebt, so wie auch die einst rein katholischen Vereine Jungwacht und Blauring überlebt haben – auch wenn sie längst nicht mehr derart als kirchliche Vereine wahrgenommen werden. Die Gruppe der Blinden in der Behindertenseelsorge gibt es bis heute. Diese Menschen haben eine gemeinsame Vergangenheit, sind befreundet. Es gefällt ihnen, sich im Rahmen der Behindertenseelsorge zu treffen. Oder die Gehörlosen: Sie haben mit der Gebärdensprache eine eigene Kultur. Diese wollen sie pflegen, und das können sie bei uns. So gesehen, tragen wir zwar weiter zur Separation bei. Aber es

Behindertenseelsorge an der Messe Swiss Handicap: «Wer unsere Angebote annehmen will, kann das.» Foto: Andreas C. Müller

ist eine Separation, die nicht nur historisch gewachsen, sondern sinnvoll ist und die sich diese Gruppen auch wünschen.

Dass unsere Gesellschaft in den letzten 50 Jahren rasant zu einer säkularen geworden ist, wird auch die Behindertenseelsorge zu spüren bekommen?
Sicher. Die Menschen, die sich in diesen Gruppen treffen, sind eher älter. Bei den Blinden etwa ist die jüngste Person 50 Jahre alt. Nur weil jemand eine Behinderung hat, ist er nicht frömmer. Die Säkularisierung geht durch die ganze Gesellschaft.

Junge Menschen gibt es also kaum, die sich einer der Gruppen anschliessen?
Wir unternehmen aktiv nichts, um junge Leute an uns zu binden. Wir machen Angebote. Wer sie annehmen will, kann das.

Dann wird es Sie eines Tages nicht mehr brauchen?
Das möchte ich nicht sagen. Es wird sich verändern. Warum es uns auch noch gibt, hat mit unserem Engagement in den Institutionen zu tun. Ich nenne als Beispiel den Wagerenhof in Uster, ein Zentrum für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. Da wäre der Aufwand zurzeit gross, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern den herkömmlichen Gottesdienst in Uster zu besuchen. Wir bieten Gottesdienste an in der gewohnten Umgebung dieser Menschen. Im Gehörlosendorf in Turbenthal bieten wir Gottesdienste in Gebärdensprache an. Die Behindertenseelsorge hat also auch mit der fachlichen Kompetenz zu tun, die wir anbieten.

Und Sie sind überall gerne gesehen? Oder gibt es Institutionen, die zwar nichts gegen Sie persönlich haben, aber finden, wer weltanschaulich-konfessionell neutral sein will, muss konsequent sein und Ihnen den Zugang verwehren.
Das gibt es, ja. Das akzeptieren wir auch. Anderen Institutionen ist es geradezu ein Anliegen, dass wir präsent sind.

Was wünschen sich die Menschen mit einer Behinderung denn von der Behindertenseelsorge?
Wir sind Anbieter, Begleiter und Ermöglicher. Neben den Gottesdiensten bieten wir Bildungsveranstaltungen an. Wir verreisen für ein Wochenende und beschäftigen uns mit einem bestimmten Thema. Dann begleiten wir einzelne Personen in schwierigen Lebenssituationen. Wir sind da. Menschen mit Behinderung liegen uns am Herzen. Dann bieten wir Gespräche an – seien sie philosophisch-religiöser Natur oder seien es Lebens- und Sinnfragen, die sich für Menschen mit einer Behinderung zuweilen anders stellen.

«Wir sind da, wir begleiten. Menschen mit Behinderung liegen uns am Herzen.»

Zum Beispiel?
Menschen, die gehörlos oder blind zur Welt gekommen sind, stellen kaum die Frage: Warum bin ich blind? Warum bin ich gehörlos? Es ist einfach ihr Leben, sie kennen es nicht anders. Anders ist es bei Menschen, die durch einen Unfall etwa zum Tetraplegiker geworden sind. Sie fragen eher: Warum gerade ich? Genau gleich stellen sich aber für alle Menschen – ob mit oder ohne eine Behinderung – ganz grundsätzliche Fragen, wenn etwa ein naher Verwandter stirbt. Das schmerzt und lässt einen zweifeln oder verzweifeln. Wenn jemand Schmerzen hat, weil eine Wunde eitert, dann unternimmt man etwas. Etwas unternehmen muss man auch bei seelischen Schmerzen.

Kommen auch die Institutionen auf Sie zu, wenn Bedarf ist für diese Seelsorge?

>>

careCoach
Die mobile Pflegedokumentation

Für Heime und Spitex

Mobilität = Zeitgewinn & Arbeitsfreude

- Praxisorientierte Pflegedokumentation stationär und mobil (offline)
- Spitex- und Langzeitdokumentation in einem System
- Sie haben die Wahl: BESA, RAI-NH oder RAI-HC
- Unterstützung für nationale Qualitätsindikatoren
- Abbildung komplexer Medikamentenprozesse
- Individuell konfigurierbare Module und Formulare
- Schulung und Beratung durch qualifiziertes Fachpersonal mit Praxisbezug
- Support im Wartungsvertrag inbegriffen

Rufen Sie uns an,
wir beraten Sie gerne.
Tel. 044 360 44 24

topCare Management AG
Stampfenbachstrasse 68 · 8006 Zürich
www.topcare.ch · info@topcare.ch

Einfach gut positioniert.

Präsentieren Sie Ihre Institution auf heiminfo.ch, dem grössten Heimverzeichnis der Schweiz.

Ihre Vorteile

Profilbilder und Bildergalerien
Der erste Eindruck zählt: Zeigen Sie Ihre Institution mit drei aussagekräftigen Bildern und in attraktiven Bildergalerien.

Tarife
Transparenz schafft Sympathie:
Legen Sie Ihre Tarife und Leistungen offen.

Freie Zimmer
Lange Wartelisten oder bezugsbereite Zimmer? Wer eine Institution sucht, ist Ihnen für diese Angaben dankbar.

heiminfo.ch

powered by
CURAVIVA.CH

Ja. Auch das ist unsere Aufgabe. Dass man uns rufen kann, wenn jemand das Bedürfnis nach Begleitung hat.

Wir haben jetzt vor allem von Behinderungen geredet, die ein Gespräch auf einem normalen intellektuellen Niveau zulassen. Was bietet die Behindertenseelsorge Menschen mit kognitiven Einschränkungen an?
Das ist sicher eine Herausforderung, sind wir doch in unserem Leben stark auf die verbale Kommunikation ausgerichtet. Da ist es an uns, zum Beispiel die einfache Sprache anzuwenden, Inhalte – zum Beispiel von biblischen Geschichten – so herunterzubrechen, dass der Inhalt für diese Menschen verständlich wird. Ebenso wichtig und manchmal noch wichtiger ist, dass man ihre nonverbale Sprache versteht: Augenkontakt, Mimik, Körperhaltung. Für mich ist immer wieder beeindruckend, wie diese Menschen Stimmungen wahrnehmen, etwa wenn es feierlich ist. Ich erlebe das im Wagerenhof, wenn die Atmosphäre nach einem Gottesdienst eine ganz andere ist als zu Beginn. Es sind Schwingungen, die ankommen.

Hat das etwas Spirituelles?
Ich glaube, dass die Sensibilität für spirituelle Momente, für Stimmungen und Schwingungen bei Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung ebenso da ist wie bei Menschen ohne Beeinträchtigung – und ebenso gibt es solche, die empfänglicher sind dafür, andere sind es weniger. Ich mache allerdings die Erfahrung, dass in Gottesdiensten, in denen ja etwas von dieser Spiritualität spürbar wird, diese Menschen ruhiger werden und ganz da sind – auch jene, die zuvor unruhig, angespannt oder aufgeregt waren. ●

«Wir wollen einen Beitrag leisten zum gelingenden Miteinander von Menschen».

Frau Helmer, die Behindertenseelsorge will beitragen zur Inklusion von Menschen mit einer Behinderung. Was unternehmen Sie ganz konkret?

Sonja Helmer-Wallimann*: Uns ist die Inklusion wichtig. Es soll auch Menschen mit einer Behinderung möglich sein, in ihrer Pfarrei dabei zu sein und mitzugestalten. Wir beraten, begleiten, motivieren und sensibilisieren die Kirchgemeinden im Kanton Zürich in folgender Frage: Was müssen und können wir unternehmen, dass Menschen mit einer Behinderung selbstbestimmt teilhaben und sich einbringen können?

Wie versuchen Sie Pfarreien für das Thema Inklusion zu gewinnen?
Wir haben eine Inklusionsbroschüre mitentwickelt, in der wir mit einfachen Beispielen die Pfarreien zum Ausprobieren inspirieren wollen. Ausserdem ist es unser Ziel, in möglichst jeder Pfarrei einen Inklusionsbeauftragten zu finden.

Und der oder die hat welche Aufgabe?
Inklusionsbeauftragte engagieren sich vor Ort mit offenen Augen und Ohren und einem grossen Herz für die Anliegen von Menschen mit Behinderung. Es geht vor allem darum, Barrieren abzubauen. Zum einen ganz konkrete Barrieren: dass es etwa auch Menschen im Rollstuhl selbstbestimmt möglich ist, an einem Pfarreifest teilzunehmen. Gibt es Rampen, gibt es einen Lift? Ist das WC eingerichtet für Rollstuhlfahrerinnen? Zum anderen geht es auch um den Abbau von Barrieren in den Köpfen. Inklusionsbeauftragte machen Menschen mit Behinderung zum Thema, bringen die verschiedenen Menschen in Kontakt miteinander und versuchen Unsicherheiten abzubauen.

Empfinden Sie es als Behindertenseelsorge auch als Ihre Aufgabe, den Menschen mit einer Behinderung zu helfen, im ersten Arbeitsmarkt eine Stelle finden zu können. Es gehört doch zur christlichen Soziallehre, Menschen sinnvoll zu beschäftigen.
Wir versuchen natürlich, zu sensibilisieren. Und wir versuchen zu erreichen, dass die Kirche als Arbeitgeber vorbildlich vorangeht. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, Unternehmer und Firmen an die christliche Soziallehre zu erinnern. Wenn ein Unternehmen sich dieser Soziallehre verpflichtet fühlt, umso besser.

Und Inklusion in der Schule – da wird ja heftig gestritten, wann Inklusion sinnvoll ist und wann eine separate Förderung angezeigt ist?
Ich stelle fest, dass Kinder viel weniger Berührungsängste haben als Erwachsene. Wenn Kinder mit einer Behinderung im Schulsystem integriert sind, dann gehören sie für die anderen Kinder einfach dazu. Wichtig scheint mir, dass Förderschulen Teil der Regelschule sind, damit die Begegnung von Kindern mit und ohne Behinderung zur täglichen Erfahrung wird.

Dünkt Sie, dass unsere Gesellschaft heute bereiter ist zu akzeptieren, dass Menschen mit einer Behinderung dazugehören?
Für meine Kinder, so stelle ich fest, ist es schon viel selbstverständlicher, dass zu ihrem Umfeld Kinder mit einer anderen Hautfarbe, mit einem anderen kulturellen Hintergrund und eben auch mit einer Behinderung gehören. Das stimmt mich tatsächlich zuversichtlich. Mit der Umsetzung von Inklusion stehen wir aber noch am Anfang eines langen Prozesses.

*__Sonja Helmer-Wallimann,__ 44, ist Dipl. Sozialarbeiterin (FH), Diplom-Pädagogin (Univ.) und Inklusionsbeauftragte der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.